Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 13. APRIL 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 15

Die Osterbotschaft des Heiligen Vaters

Mit nachfolgender Übersetzung, die von der «Kathpreß» übernommen wurde, vermitteln wir unsern Lesern die diesjährige Osterbotschaft von Papst Johannes XXIII. Der italienische Wortlaut der Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 79, Dienstag/Mittwoch, den 4./5. April 1961. Die Redaktion

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne von Rom und der gesamten Welt!

Wieder einmal begrüßen wir den Tag des glorreichen Osterfestes unseres Erlösers Jesus Christus. Wir haben es eben vor der Confessio des Apostels Petrus in der ganzen Lebendigkeit des päpstlichen Ritus gefeiert. Und jetzt findet das Fest seine bedeutungsvollste Krönung in dem Segen, den wir im Begriffe stehen, euch von der zentralen Loggia Unserer Basilika aus zu spenden, die heute mehr denn je im Angesicht der Sonne und im Angesicht der Gedanken der ganzen Welt erglänzt. Ein alter Brauch legte es dem Papst nahe, für einige Augenblicke von seiner «Sedia gestatoria» herabzusteigen, wenn er durch das strahlende Kirchenschiff des größten Gotteshauses zog, um die überaus wertvollen Reliquien des Heiligen Kreuzes und zugleich das Schweißtuch der Veronika mit dem Bilde des blutigen Antlitzes Christi zu verehren. Seit einiger Zeit vollzieht sich der erhabene Osterritus etwas schneller und einfacher, aber nicht weniger erbaulich und nicht weniger eingetaucht in geistliche Freude. In der Zeremonie der vergangenen Nacht, als das erste Licht erschien, da wandten wir uns ihm zu und riefen ein-, zwei- und dreimal: Lumen Christi, Deo gratias! Licht Christi, Gott sei Dank! Einige Wochen vor dem Tode Jesu leuchtete dasselbe Licht auf dem Tabor auf während des Gespräches des göttlichen Lehrers mit Moses und Elias. Es war so lebhaft und freudebringend, daß es Petrus zu dem Ausruf veranlaßte: Oh, wie schön und angenehm ist es, hier oben zu wohnen!

Einige Tage vorher standen wir vor dem Ereignis von Bethanien, wo die beiden Schwestern Martha und Maria fassungslos um ihren Bruder Lazarus weinten, der schon vier Tage begraben war. Auch Jesus weinte. Aus diesen Tränen des göttlichen Freundes sprühen die Funken des Sieges wie eine erste Ankündigung des österlichen Geheimnisses. Oh, welche Worte wurden zwischen Jesus und Martha gewechselt! Die Sicherheit der Auferstehung und des Lebens, das der Menschheit durch die Kraft des Blutes Christi verbürgt ist, weil sie ganz erlöst wurde: «Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist, und wer lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben» (Joh 11, 25/26).

In Wirklichkeit ist Ostern — dessen feierliche Ankündigung zu Bethanien erfolgte — hier ganz enthalten: die ewig sich erneuernde Feier des Geheimnisses Christi, des glorreichen und unsterblichen Königs der Völker und Zeiten: die Stärkung und Ermutigung für die ganze Menschheit, die von ihm erlöst und aufbewahrt wurde für den Triumph der ewigen Bestimmung, aber auch für die friedlichen Erfolge des menschlichen Zusammenlebens und einer geordneten Wohlfahrt auf Erden.

Geliebte Söhne! Das Verweilen in den noch lebendigen Eindrücken der Karwoche macht uns nun zuversichtlicher im Hinblick auf das Geheimnis unseres Bruders — sagen wir es genau — Jesu Christi. Das Wort Gottes wurde Mensch für uns Menschen und um unseres Heiles willen.

Manchmal versucht die Betrübnis von unserem Geist Besitz zu ergreifen wegen der unangenehmen und bisweilen sogar erschreckenden Möglichkeiten, die in großer Zahl in denen stecken, die zur menschlichen Gemeinschaft gehören — sie sind ja tatsächlich ihrer Natur nach unsere Brüder —, auf die sich aber ganz genau das letzte Urteil und das letzte Gebet des sterbenden Jesus bezieht: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun (Luk 18, 34).

Mit ihrem unbeherrschten Geschrei erfüllen sie die Städte und Dörfer, ihre Unruhe und ihre Drohungen sind der Grund der Verwirrung und der Sorgen derer, welche die Freiheit und Gerechtigkeit sowie ein arbeitsames, aber geachtetes, ehrbares und ruhiges Leben lieben. Manchmal hört man bis unter die Fenster und auf den öffentlichen Straßen diese Stimmen. Es sind die gleichen, welche die Wege Sions in die Irre führten: «Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Hinweg — ans Kreuz mit ihm! (Luk 19, 14; Joh 19, 15). Ihr versteht uns, geliebte Söhne, eure Gegenwart und eure eindrucksvolle, ehrfürchtige und fromme Teilnahme an der Osterfeier besänftigt ein wenig unsere Sorge und die inneren Ängste dessen, der die drückende Verantwortung sowie die Mühe um das Heil der Herde Christi trägt. So zeigt sich der göttliche Hirte der Seelen, die durch sein Blut erlöst sind. Ostern, dessen Lehre und dessen geistlichen Reichtum wir alle an uns erfahren, will auch ein mächtiger Ansporn sein, hin zu einer entschiedenen Kraftentfaltung von seiten eines jeden von uns, damit wir besser der Stimme unseres Gewissens und den Absichten unseres Herren entsprechen. Wir müssen auf der Hut sein, damit wir uns alle richtig verhalten, auf der Hut vor den menschlichen Pflichtverletzungen, vor den weitverbreiteten Schwächen, vor der persönlichen

AUS DEM INHALT

Die Osterbotschaft des Heiligen Vaters
«Sucht uns zu verstehen!»
Der «weibliche Priesterdienst — ein Sprengkeil in der norwegischen Kirche»
Wie steht es jetzt um den Fremdenverkehr und seine seelsorgliche Bewältigung?
Sklaverei im 20. Jahrhundert
Richtige Aussprache im Lateinischen
Kann Japan den Weg zum Christentum finden?
Moraltheologische Miszelle
Berichte und Hinweise
Neue Bücher

oder gemeinsamen Treulosigkeit in bezug auf die heiligsten Gesetze.

Ostern des Herrn — es ist nicht müßig, das zu wiederholen. Christus in uns hat gesagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Das bedeutet zugleich Reinigung des Gewissens und ein ständiges Motiv eines frohen inneren Friedens, des Adels und der Sicherheit einer auserwählten Seele, die von dem priesterlichen Wort berührt wird: Ich spreche dich los. Und dann weiter: Friede und Vereinigung mit dem Leib und dem Blut des Herrn, nämlich der heiligen Kommunion, die zu allen Zeiten über uns erhoben wird für jede auserwählte Seele auf dem Weg, Gipfel des geistlichen Lebens, das sich an Christus nährt und von ihm seine Freude empfängt.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! Der Segen, den wir uns anschicken euch zu spenden, ist das Siegel unseres Osterwunsches. In euren offenen und heiteren Gesichtern erblicken wir all die vielen Brüder in Christus, die über die ganze Welt zerstreut und zugleich versammelt sind in den Zelten der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, ihrer gemeinsamen Mutter.

Da wir ja alle durch die Gnade Jesu auferstanden sind, die sich in unserem geistlichen Leben verewigt — resurrectio et vita, Auferstehung und Leben —, setzen wir den Lebensweg unter den verschiedenen Umständen, in die uns alle und einen jeden von uns die göttliche Vorsehung gestellt hat, fort, indem wir immer den Herrn loben und preisen. So nehmet wieder einmal unseren Wunsch entgegen, der ein Ausdruck unserer herzlichen Vertrautheit ist. Es gefällt uns, euch die gemeinsame Freude und den triumphalen Chor aller an den auferstandenen Christus Glaubenden rasch und lebendig in den verschiedenen Sprachen durch Radio und Fernsehen zum Ausdruck zu bringen.

Anschließend sprach der Heilige Vater den Osterwunsch in zehn der bekanntesten West- und Ostsprachen: «Frohes Osterfest» oder (nach dem Brauch des Ostens) «Christus ist wahrhaft auferstanden!»

«Sucht Uns zu verstehen!»

ZUR PÄPSTLICHEN ANSPRACHE VOM 24. NOVEMBER 1960

Der Heilige Vater, Papst Johannes XXIII., hat in seiner Ansprache an den römischen Klerus am 24. November 1960 eine Äußerung gemacht, welche Aufsehen erregte und auch zu tendenziöser Auslegung mißbraucht wurde. Nachdem der Papst den römischen Klerus zur Lektüre und zum Studium der Synodalstatuten, die so viel praktische Weisheit in sich schlößen, aufgefordert hatte, fuhr er fort: «Es mißfalle euch nicht, es euch sofort in aller Offenheit zu sagen, da sich hier Gelegenheit bietet, daß ihr diesem (nämlich dem Studium der Synodalstatuten. Der Verf.) mehr obliegen sollt als der übereifrigen Pflege einiger religiöser Übungen oder vielleicht übertriebener Einzelandachten im Kulte der Gottesmutter, der lieben Mutter Jesu und unserer Mutter — die an unsern Worten keinen Anstoß nimmt —, und einiger Heiligen, welche zuweilen den äußeren religiösen Eindruck unseres guten Volkes vermindern. Sucht Uns zu verstehen! Es ist Pflicht des Priesters, sich selber davor zu hüten und das Volk davor zu warnen. Einige ausschließliche fromme Übungen befriedigen das Gefühl, genügen aber für sich allein nicht zur Erfüllung der religiösen Pflichten, und das um so weniger, als sie nicht in voller Übereinstimmung mit den drei ersten Geboten Gottes stehen, welche im Gewissen schwer verpflichten[1].»

Wir suchen zu verstehen

Kenner italienischer und auch römischer Verhältnisse finden, daß eine Mahnung des Heiligen Vaters als Bischof von Rom in dieser Richtung längst fällig war. Offenbar distanziert sich der Papst mit diesen Worten von gewissen mißverständlichen Formen der Frömmigkeit, die er sehr rücksichtsvoll als «vielleicht übertrieben» bezeichnet. Der Heilige Vater stellt aber trotzdem fest, daß es sich hier um eine Verarmung, eine Verkümmerung der wahren Frömmigkeit handelt auf Kosten der zentralen religiösen Pflichten, besonders gegenüber den drei ersten Geboten des Dekalogs.

Gerade seine letzte Bemerkung zeigt in aller Deutlichkeit, daß der Papst eine gewisse einseitige und falsch verstandene Muttergottes- und Heiligenverehrung in seiner Diözese Rom ablehnt, und zwar nicht in erster Linie aus liturgischen als vielmehr aus pastorellen Gründen, indem sie gegen die drei ersten Gebote Gottes verstoßen: gegen das erste, indem man fast abergläubisch die Muttergottes und gewisse Heilige verehrt und auf sie vertraut, dabei aber gleichzeitig praktisch ungläubig lebt; gegen das zweite, indem man gerade den Namen Madonna gedankenlos und frevelhaft als Fluchwort gebraucht, und gegen das dritte, indem man trotz «Marienverehrung» die Sonntags- und Osterpflicht vernachlässigt und den Sonntag mit knechtlicher Arbeit entheiligt. Wir wollen mit der Aufzählung dieser übrigens bekannten Schönheitsfehler die italienische Frömmigkeit nicht herabsetzen, die als eine aufrichtige, tiefe und lebendige angesprochen werden darf. Es untersteht aber keinem Zweifel, daß diese Mißstände dem Heiligen Vater Anlaß zu seinen pastorellen Weisungen für seinen Diözesanklerus gegeben haben, trotzdem sie, mutatis mutandis, prinzipiell auch für die ganze Weltkirche gelten. Es ist aber auch ebenso gewiß, daß der Heilige Vater in dieser an den römischen Klerus gerichteten Ansprache in concreto nicht an die Schweiz dachte und nicht schweizerische Verhältnisse, weder in liturgischer noch pastoreller Hinsicht, im Auge hatte, weil der schweizerische, mehr kühl überlegte Katholizismus gottlob nicht an solchen falschen Auffassungen und Übungen der Marien- und Heiligenverehrung kränkelt. Vereinzelte Ausschreitungen dieser Art, z. B. gewisser Kreise um Heroldsbach, sind Einzelerscheinungen und von der Kirche und darum auch von allen echten Marienverehrern im Volke sofort verurteilt worden. Es geht dem Papst in seiner Ansprache nicht um bloße Formen, sondern um den Geist der Marienverehrung. Es ist daher eine tendenziöse und volksverwirrende Mißdeutung dieser päpstlichen Ansprache, wenn sie mit einem sogar nicht existierenden «ausdrücklichen Verbot der römischen Synode unter dem Vorsitz des Papstes, den Rosenkranz öffentlich während der heiligen Messe zu beten», in Zusammenhang gebracht und als Vorwand benützt wird, um so autorativer glaubhaft zu machen, der Papst habe mit seiner Ansprache und einem Synodalverbot so scharf und eindringlich das Beten des Roenkranzes während der heiligen Messe als «falsche Form der Marienverehrung» verurteilt. Der Heilige Vater hat in seiner Ansprache nichts vom Rosenkranz erwähnt und auch im römischen Synodus ist kein derartiges Verbot. Es geht hier dem Heiligen Vater offenbar um viel mehr als um das harmlose Beten des Rosenkranzes während der heiligen Messe. Es geht ihm um den Geist der Marienverehrung.

---

[1] Acta Ap. Sedis 1960 S. 969: «Innanzi tutto vogliate gradire, diletti figli, l'invito a rendervi famigliare la lettura del sinodo, che, giorno per giorno vi indicherà bellezze di pensiero e di saggezza: e a perdervi come pratica famigliare il rivedere e il rigustare quelle pagine, più ancora — non vi dispiaccia il sentirvelo subito dire con immediata schiettezza, poichè Ci si offre l'occasione di farlo — più ancora che la cura sollecita della coltivazione di alcune pratiche o devozioni particulari forse eccessive nello stesso culto della Madonna, la cara madre di Gesù e madre nostra, che non si offende di queste Nostre parole, e di alcuni Santi e Sante fra cui, certe volte, si impoverisce lo spettacolo della religiosità della buona gente nostra. Sappiate comprenderCi. E' dovere del sacerdote guardarsi e mettere in guardia il popolo. Alcune pie pratiche esclusive accontentano il sentimento, ma da solo non esauriscono il compimento degli obblighi religiosi e tanto meno sono in corrispondenza perfetta con i primi tre precetti del Decalogo, gravi ed impegnativi.» Siehe auch «Oss. Rom.» 25. Nov. 1960.

Heilige Messe und Übungen marianischer Frömmigkeit

Um aber bei der «Form» der Marienverehrung zu bleiben, sei darauf hingewiesen, daß die Ritenkongregation auf eine Anfrage des Erzbischofs von Liverpool, ob es nach der «Instructio de Missa sacra et sacra Liturgia» Pius' XII. vom 3. September 1958 auch verboten sei, im Monat Oktober während der heiligen Messe den Rosenkranz öffentlich zu beten, am 6. Februar affirmativ antwortete: «Marialis corona dicenda est extra Missam — Der marianische Rosenkranz ist außerhalb der heiligen Messe zu beten[2].» Wenn die Ritenkongregation die «Instructio» Pius' XII. dahin interpretiert, daß der Rosenkranz nicht als öffentliches Gebet während der heiligen Messe verrichtet werden soll, geht anderseits aus päpstlichen Rundschreiben deutlich hervor, daß es nicht gegen Sinn und Geist der heiligen Messe und des Rosenkranzes ist, also auch nicht als eine falsche Form der Marienverehrung betrachtet werden kann, den Rosenkranz privat während der heiligen Messe zu beten. Pius XII. sagt dazu: «Eine nicht geringe Zahl der Gläubigen ist ja nicht einmal im Stande, sich des römischen Meßbuches zu bedienen, selbst wenn es in ihrer Muttersprache übersetzt ist; es sind auch nicht alle fähig, die liturgischen Riten und Formeln recht und gebührend zu verstehen. (Täuschen wir uns nicht: Diese Feststellung wird durch die pastorelle Erfahrung heute noch vielenorts auch bei uns bestätigt. Der Verf.) Geist, Charakter und Anlage der Menschen sind so verschieden und mannigfaltig, daß nicht alle in gleicher Weise beeinflußt und geleitet werden können durch gemeinsam verrichtete Gebete, Gesänge und heilige Handlungen. Außerdem sind die seelischen Bedürfnisse und Anliegen nicht bei allen dieselben, noch bleiben sie bei jedem Einzelnen immer die gleichen. Wer möchte darum aus einem solchen Vorurteil heraus behaupten, daß alle diese Christen nicht am eucharistischen Opfer teilnehmen und dessen Segnungen erfahren können? Sie können es fürwahr auf andere Weise, die manchen leichter fällt, z. B. durch frommes Nachdenken über die Geheimnisse Christi oder durch andere Andachtsübungen und mit andern Gebeten, die, obgleich in der Form verschieden von den heiligen Riten, ihrem Wesen nach doch damit übereinstimmen[3].»

Ein solches Gebet, «in der Form von den heiligen Riten der Messe verschieden, ihrem Wesen nach aber doch damit übereinstimmend», ist auch der Rosenkranz mit seinen Geheimnissen der Menschwerdung, des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi. Ist es denn so unbiblisch, unliturgisch und abwegig, gelegentlich auch den Rosenkranz als privates und betrachtendes Gebet während der heiligen Messe zu verrichten? Wie vorsichtig die Ritenkongregation selber nach der Absicht Johannes' XXIII. mit der Abschaffung privater marianischer Andachten ist, beweist ihr neues Dekret über die Verrichtung der von Leo XIII. verordneten Schlußgebete nach der heiligen Messe[4]. Darum ist es ganz im Sinne Leos XIII., wenn Pius XII. sagt: «Gestattet, ehrwürdige Brüder, vor allem nie — was unter dem Vorwand liturgischer Erneuerung oder in dem oberflächlichen Glauben, nur die liturgischen Funktionen besäßen Kraft und Würde, gewisse Leute anstreben —, daß die Verehrung der allerseligsten Jungfrau, die nach dem Urteil heiliger Männer ein ‚Zeichen der Auserwählung' ist, in den Hintergrund gedrängt werde, so daß sie allmählich abnimmt und dahinschwindet. Derlei Handlungsweisen sind der christlichen Frömmigkeit in höchstem Maße abträglich[5].»

Es wirkt anrüchig, nur von «falschen Formen der Marienverehrung» zu sprechen, ohne zugleich die echten aufzuzeigen, wie Familienrosenkranz, feierliche Mai- und Oktoberandachten, sinnvolle und gnadenhafte Gestaltung der Marienfeste, Pflege der Marianischen Kongregation, Förderung der Muttergotteswallfahrten und nicht zuletzt das öffentliche Beten des Rosenkranzes außerhalb der heiligen Messe, wie Leo XIII. sagt: «Es entspricht durchaus unserem Wunsche, daß in den Hauptkirchen der einzelnen Diözesen täglich, in den andern wenigstens an den einzelnen Festtagen der Rosenkranz gebetet werde[6].»

Liturgie und private Andachtsübungen

Zeitgemäße Richtlinien gibt Pius XII.: «Bei der Behandlung der echten und aufrichtigen Frömmigkeit haben Wir festgestellt, daß zwischen der heiligen Liturgie und den übrigen Übungen der Gottesverehrung ... wie Betrachtung, Gewissenserforschung, Exerzitien, Besuch des allerheiligsten Altarssakramentes, die Gebete und Fürbitten der allerseligsten Jungfrau, unter denen bekanntlich der Rosenkranz eine besondere Stellung einnimmt — sofern sie sich innerhalb der gesetzlichen Ordnung halten und das rechte Ziel verfolgen —, kein wirklicher Gegensatz bestehen kann ... Wir wünschen, daß auch das christliche Volk von diesen Übungen nicht abgehalten werde ..., da sie in den Gläubigen das geistige Leben nähren, leiten sie überdies an zu einer fruchtbaren Teilnahme am öffentlichen Gottesdienst und schützen vor der Gefahr, daß die liturgischen Gebete zu leeren Formeln absinken.

Eine gefährliche Sache voll Täuschung wäre es aber, alle diese Frömmigkeitsübungen dreist und unbesonnen ändern und ausschließlich auf die liturgischen Formen zurückführen zu wollen ...[7]»

Diese grundsätzlichen Weisungen Pius' XII., des großen und weitblickenden Anbahners der neuzeitlichen liturgischen Bewegung, haben bleibende Geltung und mögen als eindringliche Mahnung an die heutige Experimentiersucht auf liturgischem Gebiete gelten. Denn sich entgegen den geltenden liturgischen Vorschriften und bischöflichen Weisungen als Schrittmacher aufzuspielen und mutmaßliche oder vermeintliche Neuerungen des nächsten Konzils vorauszunehmen, steht nicht im Geiste kirchlicher Ehrfurcht und Gehorsams. «Der Einzelne, auch wenn er Priester ist, hat nicht das Recht, heilige Stätten nach seinem Belieben gleichsam zu Versuchen zu gebrauchen[7]» sagt Pius XII. Was einzelne Geistliche auf liturgischem Gebiete ohne kirchlichen Auftrag und Weisung ausprobieren, gleicht oft mehr einem liturgischen Wildern als einem liturgischen Erneuern. Gereicht das dem Volke nicht mehr zur Verwirrung als zur Erbauung? Sie geben sich wohl kaum Rechenschaft, wie sehr sie im Schlepptau modischer Anschauungen stehen und durch ihre persönliche Willkür dem Ansehen der Kirche mehr schaden, als es einstweilen noch geltende alte liturgische Formen können. Schließlich gilt auch hier, daß nicht die Form, sondern der Geist lebendig macht. Die liturgische Erneuerung kann und darf sich nur vollziehen unter der Führung der Kirche, etwa in der Weise, daß unsere hochwürdigsten Bischöfe nach dem Beispiel des holländischen Episkopats, gewissen Kirchen mit gebildeten, erfahrenen und klugen Seelsorgern in verschiedenen Gegenden und Verhältnissen ihrer Diözesen gestatten würden, ad experimentum unter ihrer Anweisung und Überwachung solche liturgische Versuche zu machen, zwecks Erneuerungsvorschlägen an eine Diözesan-Zentralstelle zuhanden der Bischöfe für das bevorstehende Konzil.

Schlußfolgerung

Wir glauben, den Heiligen Vater recht verstanden zu haben, wenn wir schlußfolgernd der Auffassung sind, daß Papst Johannes XXIII. in seiner Ansprache als Bischof von Rom eine berechtigte Mahnung an seinen Diözesanklerus richtete, nicht aber der liturgischen Willkür das Wort sprechen, noch «falsche Formen der Marienverehrung» der Schweizer Katholiken signalisieren, noch Werturteile seiner Vorgänger über Messe, Rosenkranz und private Andachtsübungen abschwächen oder entkräftigen wollte.

A. G.

---

[2] 6. Febr. 1960 cf. Irish Ecclesiastical Record. Mai 1960 S. 336.

[3] Pius XII. Rundschreiben «Mediator Dei et hominum».

[4] Dekret der Ritenkongregation vom 9. März 1960. AAS 1960 S. 360.

[5] Pius XII. Rundschreiben «Mediator Dei et hominum».

[6] Leo XIII. Rundschreiben «Fidem piusque».

[7] Pius XII. Rundschreiben «Mediator Dei et hominum».

Der «weibliche Priesterdienst — ein Sprengkeil in der norwegischen Kirche»

Innerhalb der norwegischen Staatskirche ist ein heftiger Streit ausgebrochen. Bischof Kristian Schelderup, einer der aktiven Bischöfe Norwegens, hat sich bereit erklärt, Frau Ingrid Bjerkas zu ordinieren. Die vom Staatsrat ernannte Kandidatin der Theologie ist 59 Jahre alt und Mutter mehrerer Kinder.

Die «Priestervereinigung für Bibel und Bekenntnis» (Prestelaget for Bibel og Bekjennelse), die das Gros der norwegischen Staatsgeistlichen umfaßt und an deren Spitze derzeit der Theologieprofessor Leiv Aalen steht, lehnt diesen Schritt aus der norwegischen Tradition heraus und im Blick auf die Schrift und die gesamtkirchliche Überlieferung aufs entschiedenste ab. «Der Sprengkeil», so heißt es in dieser der Öffentlichkeit übergebenen und auch in der schwedischen Pastoralzeitschrift (Nr. 11 vom 16. März 1961) abgedruckten Erklärung, «den der weibliche Priesterdienst darstellen wird, kann nur dadurch entfernt werden, daß diese unbiblische Ordnung wieder abgeschafft wird. Frauen im Priesterdienst bedeuten nur, daß die Auflösung der Ehrfurcht vor dem Worte Gottes, die seit langem vor sich gegangen ist, nun auch schicksalsschwere Folgen für das kirchliche Amt selber nach sich gezogen hat.»

Vom kontinentalen protestantischen Gesichtspunkt aus erscheint die Aufregung dieser norwegischen Staatsgeistlichen nicht ganz verständlich. Schon Meldungen, wie «Pfarrerinnen nun auch in Norwegen», zeigen es deutlich. Wer auf dem Festlande stößt sich denn noch an Pfarrerinnen? — Doch in Skandinavien liegen die Verhältnisse eben anders. Benennungen wie «Priesterdienst» (Prestetjenest), Priester und Priestermann (prest - prest man), die heute auch noch für die Geistlichen der lutherischen Staatskirche gang und gäbe sind, deuten darauf hin, daß die Wurzeln des Widerstandes in alten, überkommenen, z. T. in ihrer Katholizität nicht mehr recht begriffenen Vorstellungen liegen. In Norwegen selber, wo man nicht allzu starken Wert auf die apostolische Nachfolge gelegt hat und keineswegs wie in Schweden darauf Anspruch erhebt, haben jene übernommenen Anschauungen über Priester und Priestertum bisher die Ablehnung des Frauendienstes in der Kirche stark mitbeeinflußt. Die zitierte Erklärung vermeidet es zwar bewußt, von Priestertum zu sprechen; sie redet auch nicht von Priesterweihe — wie das die Schweden noch tun —, sondern nur von Priesterdienst, von Ordination im Sinne von Beauftragung und von der bischöflichen Anstellungsurkunde (Kollats — collatio, Einweisung in das Beneficium). Da bei den Norwegern der Gedanke an das Sakrament der Priesterweihe kaum mehr hervortritt, gelingt die grundsätzliche Ablehnung der Frau im Priesterdienst nicht in durchschlagender Weise. «Recht verstanden», so heißt es im Schreiben des Prestelaget, «dreht es sich hier nicht um irgendein generelles Redeverbot für die Frauen, sondern nur um eine bestimmte Grenze in der Verteilung von Verantwortung und Aufgaben.» Die Kirche hätte ihrerseits das Versäumnis von Jahrhunderten wieder gutzumachen, wenn es sich um den spezifisch-fraulichen Dienst in der Gemeinde handle, von dem die Bibel rede und den die alte Kirche geübt habe. «Aber sie kann nicht, ohne ihrem von Gott gegebenen Beruf untreu zu werden, mit dem biblischen Grundsatz brechen, demzufolge die Hauptverantwortung in Sachen des Glaubens vor der Öffentlichkeit auf den Mann fällt, während die Hauptaufgabe der Frau der Dienst der Liebe nach außen und innen ist.»

Während Theologieprofessor Hygen von der Universität Oslo seine Auffassung über das Geschehene dahin äußert, daß kein Pfarrer, auch bei negativer Einstellung weiblichen Amtsträgern gegenüber, diese an der Ausübung ihrer Amtspflicht hindern dürfe, denn «die Kirche braucht Frieden und gegenseitiges Verständnis», heißt es in der von der Zentralleitung des Prestelagets (Professor Aalen mit vier Kollegen) veröffentlichten Erklärung mit der Unterschrift von Prof. Leiv Aalen an der Spitze, daß die Öffnung des Zuganges zum Priesterdienst für Frauen in der norwegischen Kirche «von außen aufgezwungen werde», daß dies «im Widerspruch steht mit der ganzen kirchlichen Tradition zurück über die Apostel, und von kirchlicher Seite war eine solche ‚Reform' in unserem Land stets mit ausgesprochener Mehrheit abgewiesen worden». Wenn Einzelne jetzt in der Kirche zu so etwas mitwirken, müßte dies als illegal betrachtet werden. «Das bedeute nur, daß die Kirche ganz unnötig durch innere Gegensätze aufgerieben wird, statt daß sie einig dasteht im Dienste des Evangeliums in unserem Volke.»

In einem Rückblick auf das, was vor einem Jahr am Palmsonntag in Schweden geschah, macht der schwedische Professor Hjalmar Lindroth (Uppsala) u. a. interessante Ausführungen über Luthers Stellung zur Frau im Priesteramt, die hier im Zusammenhang auch für den Fall in Norwegen zutreffen. Lindroth sagt:

«Weiter kann man auf die Tatsache hinweisen, daß jene drei Bischöfe Schwedens auch nicht die evangelisch-lutherische Kirche in ihrer Gesamtheit hinter sich hatten, soweit Luther etwas mit dieser zu tun hat. Die Befürworter der Neuordnung pflegen zu argumentieren, daß die Frage der weiblichen Priester für Luther niemals aktuell gewesen sei, weshalb man auch bei ihm keine direkte Antwort auf diese Frage holen könne. Man müßte eben Luthers innerste ‚Intention' zu erforschen suchen; dabei zeige es sich dann, daß Luther nicht eine Instanz dagegen, sondern im Gegenteil dafür sei. Aber nun hat Luther sich direkt ausgesprochen in der Frage der ‚weiblichen Priester'. So z. B. als er davon Kenntnis erhielt, daß Wiedertäufer und Schwarmgeister ihr Unwesen trieben in der Gegend der Wartburg und aus Anlaß davon ein Schreiben 1532 an den Statthalter auf Schloß Wartburg abgehen ließ (W. A. 30 : 3 S. 518 ff.). Luther berichtet in diesem Schreiben, daß wiedertäuferische Geheim- und Winkelprediger die Bauern auf ihren Feldern und die Köhler an ihren Kohlmeilern aufsuchen und mit ihrer Predigt deren Arbeit unterbrechen. Sie dringen in die Kirchen ein und mischen sich gewaltsam in das Amt des Priesters ein. Der deutsche Reformator berührt in diesem Zusammenhang das innerhalb der wiedertäuferischen Richtung vorkommende Geschehnis, daß manchmal Frauen als Priester eingesetzt werden. Aber wie er stets mit Berufung auf die Schrift, besonders 1 Kor 14 — das Treiben der wiedertäuferischen und schwärmerischen Prediger zurückweist, so weist er auch jeden Gedanken an ‚weibliche Priester' unter Hinweis auf die bekannte Stelle 1 Kor 14, 37 zurück. Luther beruft sich in diesem Zusammenhang sowohl auf das ‚Gebot des Herrn' wie auf ‚die Verordnung des Heiligen Geistes durch Paulus' (S. 524). Jeder Kenner Luthers weiß, daß, wenn der Reformator auf den Heiligen Geist hinweist, dies bei ihm jedesmal beinhaltet, daß diese Stelle von zeitlos gültiger Tragweite ist und daß alle menschlichen ‚Fündlein', alle menschlichen Gutdünken und Meinungen weichen müssen. Nach so klaren Worten Luthers diesen noch als Stütze für die Neuordnung anrufen wollen, kann da nicht ernst genommen werden» (SPT Nr. 12 vom 23. 3. 61, S. 199).

Daß auch in Norwegen das Prestelaget Verhaltungsregeln für die Zusammenarbeit mit weiblichen «Kollegen» aufstellt, sei zum Schluß nur angedeutet. Geistlichen, die auf seiten der ablehnenden Bischöfe stehen, müßte aus Gewissensgründen das Recht zugebilligt werden, jegliche Zusammenarbeit, soweit es sich nicht um rein administrative Dinge handle, mit weiblichen Inhabern eines Amtes abzulehnen. Auch «dem aktiven Kirchen- und Christenvolke müsse es zustehen, davon abzusehen, sich von einem weiblichen Priester bedienen zu lassen».

Gregor Wäschle

Wie steht es jetzt um den Fremdenverkehr und seine seelsorgliche Bewältigung?

In den letzten Jahren ist es in zunehmendem Maße gelungen, der katholischen Seelsorge *die enorme Bedeutung des modernen Fremdenverkehrs* stärker zum Bewußtsein zu bringen. Die diözesanen Akademien haben das Thema wiederholt aufgegriffen und so die Diskussion auf eine höhere Ebene erhoben, ohne den Boden der Wirklichkeit aus dem Auge zu verlieren. Aus der letzten Zeit sei nur daran erinnert, daß, nachdem

auf der Akademie-Tagung in Tutzing (November 1960) vor allem die psychologischen und moralischen Auswirkungen des Tourismus überprüft wurden, in Baden-Baden (Februar 1961) die Auslandsreise über die Grenze, in Aachen (März 1961) die Verantwortung der großen Reiseunternehmen und der örtlichen Reisebüros gründlich erörtert wurde. Ganz logisch wendet man sich neuerdings mehr den Erholungsuchenden selbst zu, besonders aus den Großstädten, für die vereinzelt sowohl von privater wie von kirchlicher Seite eigene *Reisedienste* eingerichtet wurden. Mehrere Diözesen, namentlich im wichtigen Entsendegebiet Nordrhein-Westfalen, haben in diesem Sinne nicht nur die Beratung und Lenkung ihrer Urlauber in die Hand genommen, sondern auch Entsendeaktionen eingeleitet, wobei die verdienstvolle Aufbauarbeit des kirchlichen Erholungsdienstes der österreichischen Diözesen mit der Zentralstelle in Innsbruck beansprucht und ausgewertet werden konnte. Die Dr.-Tigges-Fahrten (Wuppertal-Elberfeld), die schon immer einen besonderen Typ der Gruppenreisen sowohl für Erholung wie für Studienzwecke entwickelt haben, richteten desgleichen einen Reisedienst ein, der mit Förderung der *Arbeitsgemeinschaft* der katholischen Seelsorge im Fremdenverkehr und Gastgewerbe gerade unseren katholischen Urlaubern behilflich sein möchte. Einen weiteren Ausbau erfuhr die Durchführung der Jugendreisen; in diesem Sinne haben sich alle beteiligten Gruppen auf katholischer Seite zu einer eigenen Bundesarbeitsgemeinschaft für katholische Jugendreisen mit der Geschäftsstelle im Jugendhaus Düsseldorf zusammengetan. In Verbindung mit den dabei aufgeworfenen Fragen ist das Problem des *Jugendschutzes* im Urlaub deutlicher geworden, das die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft Jugendschutz (Hamm) bei ihrer letzten Jahrestagung in Köln (Oktober 1960) in aller Öffentlichkeit aufwarf. Die interkonfessionelle Aktion Jugendschutz wird diese Anliegen, namentlich im Hinblick auf den Jugendschutz der Reisenden im Ausland, bei ihrer Jubiläumstagung in Trier (Juni 1961) desgleichen zur Diskussion stellen. Der Hoheneck-Verlag (Hamm-Westf.) bereitet schon für diesen Sommer mehrere Flugblätter vor, die sich im erzieherisch-seelsorglichen Sinn an die Reisenden zunächst vor Antritt der Fahrt, sodann nach dem Eintreffen am Erholungsort und schließlich an die dortigen Gastgeber wenden. Eine besondere Bedeutung haben innerhalb des modernen Tourismus zweifellos die *Reiseleiter;* seriöse Reiseunternehmen haben sich deren Schulung schon immer besonders angelegen sein lassen. Der Anfang 1961 gegründete «Studienkreis für Tourismus» (München) hat es als eine seiner dringlichsten Aufgaben bezeichnet, eine Reiseleiterfibel vorzubereiten und zu diesem Zweck auch schon Erhebungen eingeleitet.

Andererseits darf nicht übersehen werden, wie wichtig es ist, die Urlauber selbst geistig darauf vorzubereiten, «die schönste Zeit des Jahres» entsprechend zu verbringen — eine Erziehungsaufgabe, die während des ganzen Arbeitsjahres geleistet werden müßte. Sogar das Fernsehen beschäftigt sich bereits mit diesem Anliegen. Andererseits bleibt nach wie vor wichtig, was sich in den eigentlichen *Erholungsgegenden* tut. Das Erzbischöfliche Ordinariat München hat bereits im Frühjahr 1960 in diesem Sinne großangelegte Tagungen in Garmisch-Partenkirchen und Rosenheim veranstaltet, bei denen sowohl die Seelsorger wie die Bürgermeister, Kurdirektoren und Gastwirte wirksam angesprochen wurden. Weitere Veranstaltungen dieser Art folgten 1960 in Prien und Bayrischzell und sind noch vor der Sommersaison 1961 in Bad Tölz und Ruhpolding vorgesehen. Speziell an das *Gastgewerbe* wandten sich mehrere Tagungen, meist vom zuständigen Seelsorgeamt durchgeführt, in St. Meinolf für das Sauerland, an der Mosel und am Rhein für die Rhön und für das Gebiet der Saale; neuerdings fanden solche Schulungstage statt in Büren, Fredeburg und Soest, für Süd-Oldenburg usw., abgesehen von der diözesanen Fachtagung in Baden-Baden für den Schwarzwald und von den zahlreichen Veranstaltungen der Horesa in der ganzen Schweiz. Auf internationaler Ebene trifft sich die zuständige Internationale Arbeitsgemeinschaft der katholischen Seelsorge im Fremdenverkehr und Gastgewerbe wieder Mitte April 1961 in Valkenburg (Holland), wo diesmal vor allem die Auswirkungen des Fremdenverkehrs für die Seebäder und im Schiffsverkehr studiert werden sollen, die bisher noch nicht recht angefaßt worden sind. In diesem Zusammenhang ist auch der große Freizeitkongreß zu nennen, der Ende März 1961 im Haus des Europarates in Straßburg stattgefunden hat.

Aus diesen Angaben wird deutlich, daß durch verschiedene Mittel auch *im kirchlich-seelsorglichen Raum* eine Diskussion in Gang gebracht werden konnte, die übrigens regelmäßig in unserer monatlichen Zeitschrift «Einkehr» (Freiburg i. Br., Werthmannhaus) weitergeführt und auf die Praxis angwandt wird. *Um welche Fragen* geht es dabei neuerdings im einzelnen? Aufs Ganze gesehen, darf zunächst nicht unterschätzt werden, daß der moderne Fremdenverkehr mehr und mehr ungeheure Massen in Bewegung setzt und an Breite wie an Dichtigkeit noch stets zunimmt. Deutschland verzeichnete im letzten Jahr über 20 Millionen Fremdenmeldungen mit über 120 Millionen Übernachtungen. In den umliegenden Ländern mit Reisetradition beträgt die Steigerung gegenüber der Vorkriegszeit durchschnittlich 300 %. Die internationale Verflechtung und Ausweitung wird immer spürbarer, gerade für Mitteleuropa; während 1938 nur jeder vierte Deutsche zum Urlaub ins Ausland ging, war es 1959 mit 30,5 % an insgesamt 280 Millionen Auslandstagen bereits fast jeder Dritte. Dabei darf nicht übersehen werden, daß nur ein Achtel (12 %) der Urlauber sich den großen Reiseunternehmen anvertraut, die in zunehmendem Maße vor allem einen gewissen Mittelstand, berufstätige Frauen und ältere Jahrgänge betreuen, während sich der größte Teil ziemlich selbständig macht, begünstigt durch die Motorisierung und durch die inzwischen gewonnenen oder erhaltenen Ortskenntnisse. Dabei legt die meist gut verdienende Jugend weniger Wert darauf, Fußwanderungen zu unternehmen und Jugendherbergen aufzusuchen, sondern sie hat sich dem allgemeinen Reisestrom schon weitgehend angegliedert, innerhalb dessen sie mehr und mehr die Entwicklung mitbestimmt. Spürbarer werden jedoch die allgemeinen Einwirkungen auf das Leitbild des heutigen Urlaubers, angefangen von der Schallplatte und Schnulze bis hinüber zu mancherlei Reaktionen einer ungebärdigen Ventilpraxis. Erfreulicherweise macht sich aber auch mehr und mehr ein Ruhebedürfnis geltend, das der Besinnlichkeit und Stille, der Erholung und Erhebung das Wort redet. In diesem Zusammenhang seien auch die Bemühungen erwähnt, selbst den wöchentlichen Kurzurlaub zum Wochenende aus der allgemeinen Verwüstung durch Vergnügen und Betrieb zu retten und dem Sonntag wieder eine gemäße Stellung zu sichern; in diesem Sinne sei verwiesen auf das wieder von mir herausgegebene Sonderheft der «Anregung» (Köln), das im Mai 1961 die aktuellen Fragen um Sonntagsheiligung und Wochenende behandeln wird. An allen genannten Veranstaltungen und Veröffentlichungen war der Unterzeichnete beteiligt als Geschäftsführer der Freien Vereinigung für Seelsorgehilfe (Freiburg i. Br., Werthmannhaus), deren Geschäftsstelle zu weiteren Auskünften gern bereit ist.

P. Dr. Robert Svoboda, OSC

Sklaverei im 20. Jahrhundert

PORTUGIESISCHER KARDINAL VERURTEILT DIE AFRIKAPOLITIK DER REGIERUNG

In den portugiesischen Besitzungen in Afrika und im Mutterland Portugal hat eine Rede von Kardinal de Gouveia großes Aufsehen erregt, die dieser anläßlich einer Missionswoche in Lourenco Marques gehalten hat. Der Kardinal, der als Erzbischof von Lourenco Marques der höchste Kirchenfürst von Mozambique ist, hat in dieser Ansprache ein vernichtendes Urteil über die Kolonialpolitik Portugals in den afrikanischen Besitzungen gefällt. Darüber hinaus verurteilte er das überaus schlechte Beispiel, das die Europäer durch ihre Sittenlosigkeit, durch ihre Vergnügungssucht und durch ihre religiöse Gleichgültigkeit den Afrikanern auch heute noch geben. Wenn man nicht bald eine

echte Gleichberechtigung der Rassen, den Schutz des Familienlebens und einen weitgespannten Ausbau des Schulwesens in den afrikanischen Besitzungen Portugals verwirkliche, werde es zu spät sein. Es sei nicht mehr zu übersehen, daß diese Gebiete am Beginn einer neuen Epoche stehen. Auch die Katholische Aktion von Mozambique und Angola hat bereits ein Reformprogramm gefordert.

Die kompromißlose Kritik Kardinal de Gouveias an der Afrikapolitik der portugiesischen Regierung lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf ein Gebiet, dessen Probleme zu lösen bisher gar nicht oder nur unzureichend versucht wurde. Bis vor kurzem trat Portugiesisch-Afrika auf der internationalen Bühne gar nicht in Erscheinung. Das allgemeine Unabhängigkeitserwachen schien diese Besitzungen gar nicht zu ergreifen. Im Februar kam es dann aber in Angola zu einem Aufstand, bei dem 50 Tote zu beklagen waren. Dieser Aufstand hatte Anträge zur Folge, die UNO solle sich mit Portugiesisch-Afrika befassen. Portugal widersetzte sich sofort und erklärte diese Besitzungen nicht als Kolonien, sondern als integrierenden Bestandteil des Mutterlandes. Am gleichen Tag, da die UNO das Begehren ablehnte, wurden im nördlichen Angola Dutzende von Weißen, darunter viele Frauen und Kinder, getötet. Portugal schob die Schuld an diesen Vorfällen «kongolesischen Infiltranten» in die Schuhe.

In den portugiesischen Besitzungen sind die Rassenunterschiede nicht so ausgeprägt wie anderswo. Die sozialen Beziehungen sind aber sehr schlecht. Schwarze, die sich an ihre Umgebung nicht assimiliert haben, werden oft noch zur Zwangsarbeit gezwungen. Die Behörden holen diese Leute von zuhause weg und zwingen sie anderswo zur Arbeit, obwohl die Kolonialgesetze derlei Praktiken verbieten. Selbst Frauen und Kinder werden nicht davon verschont.

Die Sklaverei dauert also immer noch an, obwohl sie — offiziell — Ende des letzten Jahrhunderts abgeschafft worden ist. Mozambique war bis 1877 das Zentrum des Sklavenhandels. In den Jahren 1954 und 1957 wurden für Mozambique und Angola neue Arbeitsgesetze erlassen. 1958 sahen sich die Bischöfe von Angola aber veranlaßt, in einem Hirtenschreiben eine ganze Reihe elementarster Forderungen zu stellen. Eine dieser Forderungen war zum Beispiel die, daß die Arbeiter selber das Recht haben müssen, ihren Beruf zu wählen, eine andere lautete dahin, daß der Arbeiter bei seiner Familie bleiben könne. Die Bischöfe unterstrichen auch das Recht auf Eigentum und verurteilten die Kinderarbeit.

Die Missionen in portugiesischen Kolonien in Afrika hatten einen sehr schwierigen Anfang. Sie hatten unter den antiklerikalen portugiesischen Regierungen große Schwierigkeiten zu überwinden. Ein Aufschwung erfolgte erst seit Beginn dieses Jahrhunderts. Angola zählt bei rund fünf Millionen Einwohnern 1 382 000 Katholiken und Mozambique bei 6,5 Millionen Einwohnern eine halbe Million Katholiken. Viele Katholiken haben eine nur mangelhafte Unterweisung im Glauben bekommen und deshalb alte heidnische Gewohnheiten beibehalten. Sie alle, so erklärt Kardinal de Gouveia, müßten eigentlich neu bekehrt werden. *K. P.*

Richtige Aussprache im Lateinischen

Im folgenden geht es nicht um die Streitfrage, ob die altklassische oder die römische oder die sog. deutsche Aussprache den Vorrang habe. In den deutschsprachigen Ländern darf und wird man für die Liturgie aus manchen Gründen bei der gewohnten «deutschen» Aussprache bleiben. Nur auf gewisse sinnstörende und ohrenbeleidigende Unarten sei hier hingewiesen.

Die päpstliche Instructio vom September 1958 mahnt in Nr. 98 c: «Die (Kirchen)sänger sollen auch angeleitet werden, die lateinischen Wörter *richtig* und *deutlich* auszusprechen.» Unter diesen cantores sind die Sänger — und natürlich auch die Ministranten — aus dem *Laien*stande gemeint, die nicht Latein studiert haben. Man wird sie auf Fehler aufmerksam machen wie: dum áffligit me inimicus, confítebor illi, qui fecit caelum *aeternam, ä*jus, intróibo (statt intro-íbo), barbarische n-Stütze vor *d* wie *n*domine, *n*dona.

Aber was muß man sogar aus dem Munde lateinkundiger Offizianten und psallierender Chöre vernehmen: et Spíritui sancto, ómnipotens, mísericors, réquiesca(n)t, omnes sancti spíritum (!) ordines, wo doch der lateinische Akzent nie über die drittletzte Silbe zurückgehen darf. Vom Gymnasium her dürfte jeder das Paenultima-Gesetz kennen: Ist die zweitletzte Silbe lang, bekommt sie den Akzent; ist sie kurz, rückt der Akzent auf die drittletzte Silbe zurück. Also richtig: requiésca(n)t, bravíum (von τὸ βραβεῖον Siegespreis), spirí-tui, spirí-tuum, próhibet, pérplăcet; im Präsens cónfugit, práevenit, im Perfekt confúgit, praevēnit. Ferner circúmdedit, circúmdabo, circúmdatus; denn dare hat als einziges Verb der ersten Konjugation kurzen Stammvokal. Überdies geben die liturg. Bücher den Akzent in zuvorkommender Weise eigens an. Man unterscheide *qui* vom diphthongischen *cui,* letzteres mit hörbarem u-Laut. Und die deponentialen Infinitive endigen mit einem deutlichen *i:* Ut pacem et unitatem largit*i* dignéris, dieses auch in der gesungenen Litanei auf der *zweiten* Silbe zu betonen.

Unzähligemal wird der Schluß der Orationen in Messe und Offizium so mißhandelt, gesprochen und gesungen: in unitate Spiritus sanct*e* Deus. Hier ergibt doch einzig der Genitiv Spiritūs sanct*i* einen Sinn: «in der Einheit des Heiligen Geistes», oder besser deutsch: «in der Einheit mit dem Heiligen Geiste, zusammen mit dem Heiligen Geiste». Vollständig ausgeschrieben sieht der Zelebrant diesen Genitiv Spiritus sancti im letzten Gebet vor seiner Kommunion. Eine kurze Überlegung, und dieser Genitiv wird kaum mehr verwechselt mit dem Vokativ Spiritus sancte Deus aus dem Anfang der Litaneien.

Am Rande sei noch etwas weniger Wichtiges erwähnt: die falsche Schreibart und Aussprache c*oe*lum, coena, welche erst im 16. Jahrhundert infolge irriger etymologischer Ableitung v. κοῖλος (hohl) bzw. κοινός (gemeinsam) in Umlauf kam, jedoch seit mindestens 50 Jahren wieder richtig caelum, cena geschrieben wird. Man übersehe auch nicht die einwandfreie Schreibung Golg*o*tha und Di*ö*z*e*se (von διοίκησις Verwaltung(sbezirk). Den lieben biblischen Ortsnamen Emma-us sollte man *drei*silbig sprechen, denn Lukas 24 bietet nicht Ἐμμαῦς mit bloß diphthongischen *αυ*, sondern ausdrücklich Ἐμμαούς. Dreisilbig erscheint dieser Name darum im französischen Emmaüs, in Kompositionen von Heinrich Schütz (†1672), bei großen Dichtern wie Conrad Ferdinand Meyer: «Entgegen wandeln wir dem Dorf im Sonnen*kuß,* fast wie das Jüngerpaar nach Emma*us.*»

Die Beachtung der klassischen Längen und Kürzen ist im Vulgärlatein seit den Zeiten eines hl. Augustinus verkümmert und läßt sich in der gottesdienstlichen Praxis allgemein nicht mehr herstellen. Man wird sich mit unklassischen Längen wie brēvis, pāter, hōmo, vēni sancte Spiritus abfinden müssen; der Intensitätsakzent hat die Silbe gedehnt wie im Neuhochdeutschen: Vāter, gēben, gēgen, ōder. Allerdings könnte in gewissen Wörtern die bewußt gehandhabte — und im Lateinunterricht von Anfang an eingeprägte — Kürze oder Länge den Hörern und den Lesern das Verständnis erleichtern, namentlich zur Verdeutlichung des Ablativs Singular der ersten Deklination: culpâ rubet vultus meus. Darum in solchen Fällen öfters ein schätzenswerter Zirkumflex im Psalterium Pius' XII. Dazu ein paar weitere Beispiele: liber Buch, lĭber frei; levis leicht an Gewicht, lēvis glatt; mănē bleibe!, mānĕ frühmorgens (vgl. domani, demain), manibus (mit) den Händen, mānibus den Manen; avis Vogel, avīs den Großvätern; ovis Schaf, ōvīs (mit) den Eiern; lege lies!, lēge durch ein Gesetz; analog legis und lēgis; anus = Greisin, wofern mit kurzem a gesprochen. Bloß mālum bedeutet das Übel, mālum hingegen einen Apfel; homines nŏvi Emporkömmlinge oder Neuadelige, homines nōvi jedoch «(die) Menschen kenne ich». Und nur «ŏs justi meditabitur sapientiam», denn ŏs hieß und heißt noch immer der Knochen. Entscheidet doch auch in deutschen Wörtern dann und wann die Quantität des Stammvokals: Masse Mäße; der (schweizerisch das) Schōß = junger Zweig, das Geschŏß = geschleuderte Waffe oder Stockwerk, hingegen Abrahams Schōß. Und kann es nicht vorkommen, daß ein von Rūß geschwärzter Rūß während der Rast rāst, daß Harz vom Flōß flŏß, ein Forellchen mit einem Flößchen gegen ein Flößchen stößt? Der deutschen Bühnensprache zum Trotz, marterten sie den Diakon Laurentius auf einem Rōst, der freilich schon längst vom Rŏst zerfressen ist.

Wo aber der lateinische Intensitätsakzent mit einer naturlangen Silbe zusammenfällt, ist es ebenso unberechtigt wie häßlich, diese Silbe aus Zeitrafferei, Gedankenlosigkeit oder Nachahmungstrieb zu kürzen, z. B. nōbis peccāvi. Richtig ist nur nōs, vōs, vōbis, mē, tē, peccāvi, laudā(vi)-mus, lāvi, miserēre nōbis. Wortschließendes *e* darf nicht nach Art der norddeutschen Lautung (Sonna, Wonna) zu *a* hin verdumpft werden; vielmehr ist es wie im Italienischen (mare, leggere) ein *geschlossener* Vokal: Domine

intende, audemus dicere, converte, salve. Wortschließendes *-r* wird oft herzlos unterdrückt: Audi benigne Conditō, confiteō. Seine Aussprache gerät jedoch mühelos, wenn man daran denkt, daß die lateinischen Schlußsilben -ar, -er, -or, -ur (auch das Substantiv vir) *Kürzen* sind. Also confundăr, inveniăr, semper, lauder, confessŏr, Redemptŏr. adjutŏr, arbŏr, precŏr, confiteŏr, veneratur, glorificatur, laetamur.

Wortgebilde von fünf oder mehr Silben erfordern vor dem Hauptakzent einen leichten Nebenakzent oder gar zwei: beato Bàrtholomáeo, sancte Bònaventúra, ecclèsiásticus, per mìsericórdiam pro bènefactóribus, in remìssiónem, in ìniquitátibus, per rèsurrèctiónem, ìncarnàtiónem, còmmemoràtióne, in tentàtiónem, in àdjutórium, ad àdjuvándum. Andernfalls werden diese langen und meist hochwichtigen Wörter bis zur Unkenntlichkeit abgeschliffen. Man denke an divinâ ìnstitùtióne und an die berüchtigte petra scandali so vieler Sänger der Weihnachtspräfation: per húnc in ìnvisibíliùm amorem rapiamur! Das Kyrie eléison wirkt nur dann überzeugend, wenn man jedem Wort den Eigenakzent gibt und die neun Anrufe nicht maschinengewehrmäßig ineinander und übereinander stürzen läßt. Bloß einakzentig hingeworfenes «Kyrieleison» ergreift Beter und Hörer ebensowenig wie «Réquiescantinpace». Bei «Ite, missa est» trägt nicht das letzte Wort den Hochton, sondern *missa* (=dimissio). Das tonlose Hilfsverb *est* bedeutet ja nicht «ist zu Ende», sondern nur «es ist». Die Ministranten, die Sänger und die übrigen Gläubigen sind sicher dankbar für unsere Erklärung: «Ite, missa est», dieser von antikem Höflichkeits- und Formgefühl zeugende Zuruf, heißt: Geht, es ist Entlassung», oder noch schöner unserm modernen Empfinden angepaßt: «Geht nun heim, ihr seid entlassen», oder in der Fassung des vorbildlichen Limburger Gesangbuchs von 1957: «Gehet hin, ihr seid entlassen.»

Eine stillose Mischung zweier Aussprachen ist K*ü*rie ele*i*son (*Κύριε ἐλέησον*), denn bereits zur Zeit Christi hatte sowohl das *υ* als auch das *η* den Lautwert *i* angenommen. Wer demnach altklassisch Kürie spricht, müßte sich konsequenterweise auch für eléēson entscheiden. Mit mehr Berechtigung schließen wir uns aber der Koiné und der frühchristlichen Tradition an: K*i*rie elé-*i*son, Agios ís-ch*i*ros, eleison ī̆mas (aus *ἡμᾶς*).

Schulmeisterliche Kleinigkeiten? Nun, wenn die päpstliche Instructio schon von den Laiensängern ein «rationabile obsequium, eine von der Vernunft gelenkte Hingabe» erwartet, dann gewiß auch von uns Klerikern. Und wir werden vielleicht selber überrascht feststellen, wie adelig sogar eine bloß recto tono vorgetragene lateinische Oration bei sorgfältigem Sprechen klingt.

Dr. P. Hubert Sidler, OFMCap.

Kann Japan den Weg zum Christentum finden?

DISKREPANZ ZWISCHEN TRADITION UND MODERNEM KULTUR-KONKURRENZKAMPF VERHINDERT DAS RELIGIÖSE GESPRÄCH

Ein japanischer Geistlicher, Pietro Komatsu, nahm kürzlich im «Osservatore Romano» zu den Problemen der Mission in Japan Stellung. Die «Kathpreß» bringt im folgenden eine inhaltliche Zusammenfassung des sehr interessanten Artikels:

Japan ist ohne Zweifel ein Land mit sehr hoher Kultur, aber die Umwälzungen nach dem letzten Weltkrieg haben es in einen Strom moderner Gedanken und Ideen gestürzt, die Japan für den Europäer, aber auch für einen Landsmann rätselhaft und undurchschaubar machten. In Japan steht heute auf der einen Seite die Kultur des 20. Jahrhunderts mit allen seinen Errungenschaften und Fortschritten, aber auch mit seiner Hast, seinem Blendwerk und seiner Knechtschaft. Auf der andern Seite steht das traditionelle Japan mit seiner mehr als 2000 Jahre alten Kultur und seiner Nationalreligion, die nach wie vor tief im Volk verwurzelt ist. Die Früchte einer modernen Kultur wachsen auf fremdem Boden, auf dem Boden althergebrachter Überlieferungen. Das ist das Problem Japans.

Die erste Kultur Japans kam zugleich mit dem buddhistischen Glauben aus China (710 bis 94 Blütezeit von Nara). Die chinesische Kultur wurde vom japanischen Volk aufgenommen, in seinem Sinne verändert und selbständig weiterentwickelt. Diese chinesische Kultur bildet also den Grundstock der japanischen Kultur.

Europäische Kultur kam erstmals im 16. Jahrhundert mit den Portugiesen nach Japan. Franz Xaver fuhr 1549 mit drei in Goa getauften Japanern und zwei weiteren Missionaren nach dem neuentdeckten Japan, wo er bis 1551 wirkte. Westliches Gedankengut kam dann vor allem im vergangenen Jahrhundert, zur Zeit der politischen Restauration von Kaiser Meiji (gegen 1870) nach Japan. Das japanische Volk nahm diese neue Kultur begeistert an und widmete sich mit großem Eifer spontan der Wissenschaft und Technik. Volks- und Hauptschule sind heute in Japan verpflichtend und unentgeltlich. Die Jugendlichen besuchen bis zu ihrem 16. bzw. 18. Lebensjahr die Schule. Im vergangenen Jahr unterrichteten allein in den Pflichtschulen 551 374 Lehrer fast 19 Millionen Schüler; in Japan gibt es überdies rund 500 Hochschulen. Die soziale Konkurrenz, wie sie auf dieser bergreichen Insel, die nur wenig größer als Italien ist und doch 90 Millionen Bewohner hat, herrscht, ist für Europäer unvorstellbar. Die Sorge um das tägliche Brot zieht den jungen Menschen sofort nach Abschluß seiner Schulzeit und Studien in den Strom des geschäftlichen und gesellschaftlichen Lebens, die Jagd nach einem besseren Leben, nach höherem Lebensstandard lassen ihn nicht mehr los. Es bleibt ihm nicht die Zeit, über den Sinn des Lebens nachzudenken oder sich mit tieferen Problemen zu befassen.

Seit dem Jahre 1945 gilt in Japan die absolute Trennung von Kirche und Staat. Schulen und Universitäten sind «neutral». Die Schüler erhalten hier in keiner Weise eine metaphysische Bildung und damit auch nicht die Voraussetzung für die metaphysische Wahrheit, für eine Begegnung mit dem Christentum. Für europäische Christen ist es nicht schwer, an Christus zu glauben, da sie sozusagen mit ihm aufwachsen. Die Japaner sind keineswegs materialistisch oder atheistisch. Sie sind auch nicht radikal antichristlich. Sie ignorieren nur die christlichen Wahrheiten, sogar, die, die sich auf die Naturordnung beziehen. Es fehlt ihnen in der Hast der modernen Zeit die Gelegenheit, das Christentum von Grund auf kennenzulernen, da Familie, Arbeit und Geschäfte ihnen nicht die Zeit lassen, sich in religiöse Fragen zu vertiefen.

Dazu kommt außerdem noch die Mannigfaltigkeit der modernen Informations- und Beeinflussungsmethoden, die Japan täglich mit Nachrichten überschwemmen. Manche Zeitungen Japans haben eine Auflage von mehr als sechs Millionen Stück täglich. Es gibt 108 Fernsehstationen und 261 Radiosender. Im vergangenen Jahr wurden 514 japanische Filme gedreht und fast 25 000 Bücher neu aufgelegt. Wie soll unter solchen Bedingungen eine Begegnung mit Gott stattfinden? So gibt es unter den 90 Millionen Japanern nur etwas über 250 000 Katholiken, die aber allen Gesellschaftsschichten, von der geistigen Elite bis zu den einfachen Bauern, angehören. Es gibt jedoch immerhin 693 Pfarreien, 584 katholische Schulen und Colleges, zwei Universitäten sowie zahlreiche Institute aller Art. Das ist das Resultat eines Jahrhunderts Missionsarbeit.

Zu den bereits angeführten Schwierigkeiten kommt für das Christentum noch, daß das traditionelle Japan, vor allem auf religiösem Gebiet, noch immer im Volke weiterlebt. Weder die Lehrer in den Schulen noch die umwälzenden Schöpfungen der modernen Zeit werden die alten religiösen Bräuche des Buddhismus und des Shintoismus leicht zum Verschwinden bringen. Die Wirkung des Buddhismus ist ohne Zweifel in den letzten Jahren, vor allem in den Städten, stark gesunken. Das japanische Volk im ganzen aber ist noch immer stark an seine Religion gebunden. Ihre Riten und Zeremonien sind ein Teil der familiären und gesellschaftlichen Sitten und Gebräuche. Auch die aktive Ausübung der Religion ist im Volke nach wie vor lebendig. In fast allen Privathäusern findet man dem Buddha geweihte Altäre. Am Straßenrand, in Wäldern und unter großen Bäumen findet man kleine Statuen und Altäre. Am Neujahrstag des vergangenen Jahres haben fast vier Millionen Japaner den shintoistischen Tempel von Meiji besucht. Wahrsagerei und Fatalismus, die die Religion Japans weitgehend beeinflussen, beherrschen noch immer den Geist vieler Menschen. Es ist daher offensichtlich, daß das japanische Volk zur Religion gezogen wird, daß aber sein religiöses Empfinden oft irregeleitet wird.

In Europa ist die zeitgenössische Kultur sozusagen ein Produkt der christlichen Kultur. Über die Kirche und innerhalb ihrer Familie bewahren und üben die Christen in Europa ihren Glauben, die christliche Moral, aber auch Kultur und Zivilisation. Die Zusammenhänge, die in Europa Religion und Kultur verbinden, finden sich schon nicht mehr in nicht-christlichen Ländern. Die Japaner haben die moderne Kultur angenommen, aber sie kennen nicht ihren Ursprung. Das christliche Gedankengut ist so dem japanischen sehr fern. Zweifellos hat Japan hervorragende Künstler, Dichter und Wissenschaftler. Man findet auch bei ihnen großen Ernst und große Tiefe und oft ein bewußtes Suchen nach der Wahrheit. Aber in allen ihren Gedanken bleiben sie fast immer der Idee des Christentums fremd.

Die traditionelle Religion Japans weist nur äußerst geringe rationale Grundlagen auf. Ihre Lehren sind auf Legenden gestützt. Ihre Moral ist begrenzt: Die Begriffe von Tugend und Sünde zum Beispiel beziehen sich nur auf die äußere Form oder auf die gesellschaftliche Ehre. Die christliche Lehre hin-

gegen besitzt eine rationale und wissenschaftliche Basis. Daher ist es notwendig, den Japanern zu beweisen, daß die christliche Lehre auf realen Fakten und nicht auf Mythen und Legenden gestützt ist. Man muß ihnen beweisen, daß das Evangelium seit Jahrhunderten von Gelehrten aller Farben und Rassen studiert und geprüft wurde und daß seine Echtheit endgültig erwiesen ist. Die Existenz Gottes ist keine Idee, sondern Tatsache. Jesus Christus hat wahrhaftig auf unserer Erde gelebt, zu einer Zeit und an einem Ort, die genau bekannt sind.

Welchen Weg muß die Mission einschlagen, um Zugang zur japanischen Volksseele zu finden? Wenn man mit Nichtchristen spricht, darf man nicht abstrakte oder scholastische Worte verwenden, man muß mit größter Genauigkeit die philosophischen Begriffe definieren. So setzen die Begriffe von übernatürlichem Glauben, von Transsubstitution, von Inspiration und Unfehlbarkeit detaillierte Erklärungen voraus, wenn der Sinn und die Bedeutung des Wortes erfaßt werden soll. Wie haben die Apostel das Leben und die Bestimmung Jesu erklärt? Warum arbeiten wir nicht nach derselben Methode? Nur so können wir die Entfernung, die Ost und West trennt, verringern. Um Japan für Christus zu erobern, müssen wir mit allen reden, einfach und klar, wie es Christus tat. Doch wird das Christentum gerade von den Gebildeten oft diskutiert, der europäische Humanismus ist weithin anerkannt, und damit ist die Grundlage einer Konversation über die Religion gegeben.

Moraltheologische Miszelle

Geburtenregelung durch Impfung?

Die Frage der Geburtenregelung kommt nicht zur Ruhe. In der moraltheologischen Miszelle «Dauernde Schwangerschaft ohne Kind?» ist von einer hormonal bewirkten Sterilisation berichtet worden, welche für die Geburtenregelung vorgeschlagen wurde. Sie mußte als unmoralisch abgelehnt werden. Nun wußte der «Schweizerspiegel» (Nr. 5, 1960) unter dem Titel (ohne Fragezeichen): «Geburtenregelung durch Impfung» folgendes zu berichten:

«Laut der ‚Ärztlichen Praxis' (München) wurde an der letzten Jahrestagung der American Medical Association mitgeteilt, daß die biologischen Grundlagen für eine vorübergehende Sterilisation durch Impfung erarbeitet sind. Im Blute von unfreiwillig sterilen Frauen lassen sich Stoffe nachweisen, welche die Spermien inaktivieren und in Analogie zu allergischen Reaktionen als Antikörper gegen einen unverträglichen Fremdkörper aufgefaßt werden müssen. Damit ist der Weg zur künstlichen Sterilisation vorgezeichnet. Es genügt, der Frau ein Präparat aus dem Sperma ihres Mannes zu injizieren, um sie zur Bildung eines Antikörpers anzuregen und diesem Manne gegenüber unempfänglich zu machen. Wenn die Methode zur praktischen Verwendbarkeit gediehen ist, kann sie für übervölkerte Gebiete sehr hilfreich werden.»

Die medizinische Seite dieser Impfung muß natürlich den Fachleuten überlassen bleiben. Immerhin interessiert verschiedenes an dieser Meldung auch den medizinischen Laien. Zuerst einmal die «unfreiwillig sterilen Frauen». Vermutlich wird die medizinisch-biologische Wissenschaft sowohl die Sterilität wie deren Unfreiwilligkeit feststellen können. Der Bericht spricht nur von Stoffen, die nach Art von Antikörpern die Spermien inaktivieren, sagt aber nichts davon, warum und wie diese Stoffe entstehen. Aus dem folgenden muß jedoch geschlossen werden, daß die Bildung dieser Stoffe im Zusammenhang stehen muß mit den Spermien des Mannes. Damit hätte man das frappante Ergebnis, daß die Unfruchtbarkeit der Frau u. a. auch durch den Mann bewirkt werden könnte. Offenbar ist dies aber nicht durchgehend der Fall, sonst wären nicht nur die unfreiwillig sterilen Frauen, sondern alle Frauen unfruchtbar in der Ehe, da doch diesbezüglich bei allen die gleichen Voraussetzungen bestehen. Natürlich kann in einem medizinischen Kurzbericht nicht auf alles eingegangen werden. Vieles ist wahrscheinlich für den Fachmann selbstverständlich, was der Laie nicht ohne weiteres versteht.

Den Theologen hingegen interessiert verschiedenes anderes. Es erstaunt vorab, mit welcher Selbstverständlichkeit gesagt wird: «Damit ist der Weg zur künstlichen Sterilisation vorgezeichnet!» Von wem und für wen und wie vorgezeichnet? Nicht alles, was medizinisch-technisch möglich ist, ist damit auch ohne weiteres sittlich einwandfrei und erlaubt! Hier geht es um die künstliche Verstümmelung zu keinem anderen Zwecke als demjenigen der Unfruchtbarmachung, der Geburtenregelung, der Empfängnisverhütung. Der Mensch hat aber bekanntlich kein direktes Verfügungsrecht über seinen Körper und dessen Fähigkeiten. Mit dieser «Impfung» aber würde er direkt über den Körper bzw. seine Empfängnisfähigkeit verfügen.

Es muß also hier noch eindeutiger als bei der hormonalen Sterilisation (zum Zwecke der Empfängnisverhütung) auf die Widernatürlichkeit und damit Unerlaubtheit dieser Praktik hingewiesen werden, die kein Arzt vornehmen, kein Gatte verlangen, keine Gattin über sich ergehen lassen und erlauben darf. Es muß auch auf diese «Impfung» das strenge Wort Pius' XI. angewendet werden:

«Qui naturali hac eum (scl. actum coniugii) vi (prolis generandae) atque virtute destituunt, contra naturam agunt et turpe quid atque intrinsece inhonestum operantur. At nulla profecto ratio, ne gravissima quidem, efficere potest, ut quod intrinsece est contra naturam, id cum natura congruens et honestum fiat.»

Der Zweck heiligt bekanntlich nicht schlechte Mittel, und daher kann diese Impfung ebensowenig wie das eingangs erwähnte Hormonpräparat für übervölkerte Gebiete sehr hilfreich werden». Vermutlich oder ganz gewiß würde diese Impfung nicht nur für übervölkerte Gebiete, sondern auch für kinderscheue Ehepaare sehr hilfreich werden als weiteres Mittel der Empfängnisverhütung und einer widernatürlichen Geburtenregelung. Man wird abwarten müssen, was Medizin und Technik mit dieser Impfung noch zustande bringen, aber es gilt, schon bevor diese Methode zu praktischer Verwendbarkeit gediehen ist, darüber zu orientieren, um davor zu warnen. *A. Sch.*

Berichte und Hinweise

Um die religiösen Massenveranstaltungen

Die Problematik der religiösen Massenveranstaltungen wurde kürzlich in einem Berner Vortrag von Professor W. Kasser im «Verein für freies Christentum der Münster-, Nydegg- und Petrus-Kirchgemeinde» behandelt. Sind solche Massenveranstaltungen eine Gefahr oder eine Hoffnung für die evangelische Kirche? lautete die Fragestellung. Der Referent war der Ansicht, daß die Frohe Botschaft oft auf unglückliche Art und Weise verkündet werde; darin sah er eine Ursache für die Gleichgültigkeit der Gläubigen der Kirche gegenüber. Er lehnt die Predigt lehrhaft abstrakten Charakters ab. Der Hörer müsse vielmehr immer die Empfindung einer «meisternden Faust» haben. Die heutige Einstellung der Menschen gegenüber Gott habe sich im Verhältnis zu den früheren Zeiten verändert: Der Mensch zweifle nicht an Gottes Schöpfermacht, wohl aber an dessen Macht auf dem Gebiete der Moral. Er überbindet eine gewisse Schuld den Komplexen, der Familie, der Gesellschaft, dem Staat, den Verhältnissen im allgemeinen. Viele meinen beim oberflächlichen Hinsehen, daß die religiösen Massenveranstaltungen — da Großaufmärsche unserem Zeitgeist entsprechen — die Wogen der Gottentfremdung eindämmen könnten. Man muß sich aber die grundlegende Frage stellen, was eigentlich die Masse ist. Sie ist ein Gefüge von zeitlicher Begrenztheit, locker, zwischenmenschlich. Die Menge wird zu einer Masse, wenn gemeinsame Affekte die Anwesenden beherrschen, Affekte, die in der Mehrzahl der Fälle durch eine negative Einstellung zu einem bestimmten Faktum charakterisiert sind. Im Rahmen der Masse legt das Individuum einen Teil seiner Verantwortung ab — das ist sehr gefährlich; positiv wiederum erscheint, daß in der Masse oft die Opferbereitschaft der Einzelnen angeregt wird. Grundsätzlich lehnt Prof. Kasser die Glaubensverkündigung in der Form der Massenveranstaltung ab. Er

definierte, Massenveranstaltungen kämen nicht aus dem Glauben heraus; sie seien Produkte unserer Zeit und kämen in diesem Sinne unserer Zeit, der sie in ihrer Art völlig entsprechen, wieder zugute. Kasser empfahl als Weg zur Wiederbegegnung mit dem Glauben das Gruppengespräch. Die Hoffnung der Kirche liege nicht in spektakulären Massenveranstaltungen, sondern im Versprechen Gottes, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt seien, sei er mitten unter ihnen. *F. G.*

Der päpstliche Nuntius bleibt Doyen des Diplomatischen Korps

Die in der österreichischen Metropole tagende Internationale Diplomatenkonferenz bestätigte von neuem jenen Beschluß des Wiener Kongresses aus dem Jahre 1815, wonach in Ländern, in denen ein Nuntius im Botschafterrang bestellt ist, der Vertreter des Päpstlichen Stuhles als Doyen des Diplomatischen Korps und Rangerster der Diplomaten gilt. Wo hingegen ein Internuntius im Rang eines Gesandten die Interessen des Heiligen Stuhles vertritt, erfreut er sich nach den Wiener Bestimmungen keiner Vortrittsrechte. In der diesbezüglichen, eingehenden Debatte anerkannten vor allem die kleinen und jungen Staaten die völkerverbindende Mission des römischen Papstes. Daß die kommunistischen Länder, vor allem Tito-Jugoslawien, gegenteilige Ansichten verfochten, war vorauszusehen und spielte bei der Abstimmung (59:14) keine Rolle. *PAS*

Orthodoxe Sympathien für Papst Johannes XXIII.

Anläßlich seiner Informationsreise durch die westdeutsche Bundesrepublik betonte Metropolit Dorotheros, der Vertreter des orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel, in Bonn: «Alle orthodoxen Christen schauen mit großer Sympathie und brüderlichen Gefühlen auf die katholische Kirche und Papst Johannes, den wir alle als einen besonders guten Freund von uns betrachten.» Im Gefolge des Metropoliten befand sich auch ein Vertreter des orthodoxen Patriarchen von Alexandrien. In Westberlin wurden die prominenten Gäste von Kardinal Döpfner empfangen.

Nach einem Bericht der katholischen Wochenschrift «Orizzonti» (Rom) drückte sich der orthodoxe Patriarch Athenagoras von Konstantinopel zur Unionsbewegung wie folgt aus: «Wir alle hoffen sehr auf Papst Johannes, den ich selbst als ‚missus a Deo' bezeichnet habe. Wir erwarten, daß er eine Geste setzt, daß er die Orientalen zu einem Konzil ruft und sich selbst an die Spitze der Einigungsbewegung stellt.» *PAS*

Süddeutsche Jugend fordert Sonntagsruhe

Die Vorstände der katholischen Jugend des Erzbistums Freiburg haben den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg gebeten, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, damit die Sonntagsordnung im Bundesrat behandelt und bald verabschiedet werde. Die katholische Jugend sei befremdet darüber, daß der Bundesrat bis jetzt einer Entscheidung ausgewichen sei, die der christliche Charakter des Sonntags unbedingt verlange. «Wenn schon die wirtschaftliche Entwicklung unserer Zeit ein Zerreißen der Familien an Werk- und Schultagen mit sich brächten, so sollte doch alles getan werden, um wenigstens den gemeinsamen Sonntag allen Familiengliedern zu ermöglichen.» Für einen großen Teil der Jugendlichen über 18 Jahre, die nicht mehr unter das Jugendarbeitsschutzgesetz fallen, bringe die Sonntagsarbeit eine Entfremdung von der Kirche mit sich.

Die gleiche Forderung stellte auch Weihbischof Karl Gnädinger anläßlich des Fridolinsfestes in Säckingen. Die Konferenz der westdeutschen Bischöfe hatte schon am 22. Februar letzthin ihre Enttäuschung über die Vertagung der Sonntagsordnung zum Ausdruck gebracht und die Erwartung ausgesprochen, daß in dieser wichtigen religiösen Frage eine baldige positive Entscheidung herbeigeführt werde. *PAS*

Auch die deutschen Katholiken sind opferfreudig

Die «Misereor»-Fastenaktion der deutschen Bischöfe «Gegen Hunger und Krankheit in der Welt» hat am verflossenen Passionssonntag weit über 50 Millionen DM eingebracht. Zwar liegt das genaue Sammelergebnis noch nicht vor; zuständige Stellen sind jedoch der Auffassung, daß der Gesamtertrag des Vorjahres, 44 Millionen, um 10—15 % übertroffen wurde. Die Fastenaktion, zu der die deutschen Oberhirten erstmals im Jahre 1959 aufgerufen haben und die damals 35 Millionen DM ergab, beweist überzeugend das wachsende Verständnis der deutschen Glaubensbrüder für fremde Not. *PAS*

NEUE BÜCHER

Schnackenburg, Helmut: Maria in Dantes Göttlicher Komödie. Freiburg i. Br., Verlag Herder, 1956, 91 Seiten.

Dante, gestorben 1321 (nach dem Autor erst 1324), und sein Hauptwerk sind allen Gebildeten bekannt. Wahrscheinlich haben infolge Zeitmangels nicht alle Leser der «SKZ» die «Göttliche Komödie» durchgearbeitet und können daher nicht wissen, daß auch Maria, die Mutter Gottes, darin öfters erwähnt wird. Helmut Schnackenburg hat uns durch sein kleines Werk eine nicht geringe Arbeit abgenommen und allen Marienverehrern hier ein wertvolles Buch geschenkt. Der Verfasser schildert darin, wie Dantes' Zeit Maria begegnet ist. Auch wer die «Göttliche Komödie» nicht gelesen hat, wird sich darin gut zurechtfinden. «Mutter der göttlichen Gnade, Königin aller Heiligen, Mittlerin aller Gnaden, die neue Eva, Königin der Engel, Rosa mystica, Königin des Himmels, Mutter der göttlichen Liebe» heißen die Kapitel, die der Verfasser Maria widmet. Die deutschen Verse, die aus Dantes' Hauptwerk hier verarbeitet und erklärt sind, finden sich in einem Anhang auf italienisch. Vielleicht können manche Gedanken dieses neuen Werkes auch die eine oder andere Marienpredigt im kommenden Mai befruchten.

P. Raphael Hasler, OSB

Valloton, Pierre: Le Christ et la Foi. Etude de théologie biblique. Nouvelle série théologique Nr. 10. Genf, Labor et Fides, 1960, 168 Seiten.

Der Verfasser bietet — auf Grund der protestantischen Kanonauffassung — eine sehr einläßliche Studie über den Glauben im Alten Testament, in der Septuaginta, im Judentum und in den Evangelien. Auf dieser Grundlage exegesiert er mit Scharfblick die einschlägigen Stellen der Briefe an die Galater, die Römer und Philipper, worauf er eine Definition des Glaubens folgen läßt. Im dritten Teil nimmt der Verfasser in einer mehr systematischen Zusammenstellung auf die übrige Schrift Bezug. Wie nicht anders zu erwarten war, führt der Verfasser, gelegentlich auch etwas eher im Gefühl der Überlegenheit als bissig polemisierend, den Glauben bei Paulus auf den Fiduzialglauben zurück. In ganz persönlicher Weise spricht er vom Glauben, den Christus selbst gehabt habe, um von ihm her die Rechtfertigung des Gläubigen zu fundieren. Diese These, die mit Nachdruck durchgeführt ist, wirft für uns natürlich die Frage von der Kenntnis Christi auf, die der Verfasser nicht weiter berührt. Das ohne Zweifel gut durchdachte Werk vergißt in seinem ausschließlichen Anspruch auf Richtigkeit, daß die Terminologie, die die katholische Theologie heute braucht, intern ganz anders ausgeprägt lautet, als sie an protestantische Ohren klingt. Das macht den Weg zu gegenseitigem Verständnis auch auf biblischer Grundlage immer noch leider dornenvoll. *Dr. P. Barnabas Steiert, OSB*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke

Madonna mit Kind

Höhe 150 cm, Holz bemalt

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Für den Mai-Altar

formschöne Vasen aus Kupfer und Messing, glatt und gehämmert, mit schwerem Fuß, mit Einsatzgitter, damit die Blumen schön arrangiert werden können. Cachepots aus Messing und Kupfer in allen Größen. Dazu auch Einsatzgitter zu haben und Blumenhalter Bijou. Kerzenleuchter für 1 bis 7 Kerzen. 5- und 7-Lichtleuchter mit verstellbaren Armen. Leuchter-Kerzen in Kompositionsqualität.

J. Sträßle, Kirchenbedarf Tel. (041) 2 33 18 **Luzern**

Kath. Tochter, in den Vierzigerjahren, **sucht Stelle** in einen Pfarrhof als

Hilfe der Köchin

wo sie das Kochen besser erlernen könnte. Verlangt wird liebevolles Verständnis, einen freien Halbtag in der Woche und etwas Zimmerstunde. Offerten erbeten unter Chiffre 3570 an die Exped. der «SKZ».

Billige Couverts

Occasion, farbig und weiß, alle Größen und Ausführungen einzig billig. Bitte Musterofferte verlangen.

Fr. Huber AG, Muri AG

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinlieferanten

Selbständige

Haushälterin

gesetzten Alters **sucht Stelle** zu einem geistlichen Herrn. War schon einige Jahre in geistlichem Hause tätig. Innerschweiz bevorzugt. Offerten erbeten unter Chiffe 3571 an die Exped. der «SKZ». Luzern.

Gesucht selbständige, treue

Haushälterin

in Pfarrhaus aufs Land in der Ostschweiz.

Auskunft erteilt:
Telefon Nr. (054) 9 61 59

Jurassische Steinbrüche

Cuoni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Mäntel

kaufen Sie am besten bei Roos. Sie finden hier die größte und vielfältigste Auswahl; und wenn auf dem Markt etwas Neues erscheint, das für Sie tragbar ist, finden Sie es zuerst bei Roos.

Kennen Sie den leichten Übergangsmantel aus *Dralon-Nino-Flex?* Und dann natürlich den *Osa-Atmos*-Mehrzweckmantel in Schwarz und Dunkelgrau.

Beide Mäntel wurden von Roos als erste Firma in der Schweiz für Priester in Verkauf genommen.

Verlangen Sie unverbindlich eine Auswahlsendung. Wir halten diese immer reichlich, so daß es für Sie ein Vergnügen ist, zu Hause anzuprobieren.

Gönnen Sie sich das Bessere aus dem ausgewiesenen Fachgeschäft.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

Gotischer

Auferstehungs-Christus

Höhe 86 cm, Holz bemalt

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

ATELIER
FÜR KIRCHLICHE KUNST

ZEIER

GOLDSCHMIED
PLASTIKER

ST.-JOHANNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061 / 23 60 31

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

NEUERSCHEINUNGEN

Hans Urs von Balthasar, **Sponsa Verbi.** Skizzen zur Theologie. Band 2. Leinen Fr. 32.—.

A. C. Renard, **Das geistliche Leben der Ordensfrau heute.** Leinen Fr. 7.85.

J. Dellepoort / N. Greinacher / W. Menges, **Die deutsche Priesterfrage.** Eine soziologische Untersuchung über Klerus und Priesternachwuchs in Deutschland. Leinen Fr. 28.70.

Louis Bouyer, **Wort — Kirche — Sakrament** in evangelischer und katholischer Sicht. Kartoniert Fr. 5.45.

Julius Groß, **Entstehungsgeschichte des Erbsündendogmas.** Von der Bibel bis Augustinus. Leinen Fr. 28.—.

Basilius Streithofen, **Der Priester und die soziale Frage.** Eine Übersetzung des Directoire pastoral en matière sociale des französischen Episkopats. Kart. Fr. 5.80.

J. P. Michael, **Am Tisch der Sünder.** Das Evangelium nach Markus. Leinen Fr. 16.20.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Auf den Spuren der Apostel Paulus und Johannes:

Studienreise nach

Griechenland und Kleinasien

vom 2. bis 16. September 1961, 15 Tage, Flugpauschalreise.

Wissenschaftliche Leitung: Pfarrer F. J. Zinniker, Luzern.

Mehrere Tage Aufenthalt in Athen: Studium der antiken Kunstdenkmäler. Besichtigungsfahrt nach Eleusis, Delphi, Patras, Alt-Korinth, Mykenä, Epidaurus, Ausflug nach Kap Sounion, Flug nach der Insel Kreta, Rhodos und nach dem türkischen Izmir. Von Izmir aus Besuch der paulinischen Städten von Ephesus und Pergamon. Besuch von Thessalonich, Kavalla und Philippi.

Kosten (alles inbegriffen): Fr. 1535.—.

Programme und Anmeldeformulare vom

Interkonfessionellen Komitee für Biblische Studienreisen Geschäftsstelle: **Eugen Vogt,** St.-Kali-Quai 12, Luzern Telefon (041) 2 69 12

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

MUBA Halle 20 Stand 6555

SAUNETTA

die transportable **Original-3-Stufen-Heim-Sauna** mit **Infrarotwirkung** und **Luftumwälzung.** Keine Direktbestrahlung.

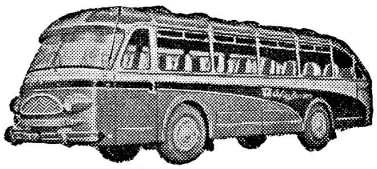
Saunetta-Schwitzbäder werden von Fachärzten besonders empfohlen bei: Rheuma, Gicht, Ischias, Erkältungskrankheiten, Zirkulationsstörungen, Fettleibigkeit. — Saunetta-Schwitzbäder scheiden giftige Stoffwechselprodukte aus und entfernen die Ermüdungsgifte.

Im In- und Ausland pat. — SEV.-prüft. — System Baumann und Brodmann.

E. BAUMANN, BASEL

Rheinfelderstraße 6, Telefon (061) 32 70 77
Führendes schweizerisches Spezialunternehmen

Ausland-Reisen



25. April bis 6. Mai 12 Tage Fr. 470.—	Mailand — **Rom** — S. Giovanni-Rotondo (**P. Pio**) — Venedig
15.—19. Mai 5 Tage Fr. 180.—	Mailand — **Padua** — Venedig — Bozen — Innsbruck
6.—21. Juni und 6.—21. Oktober 16 Tage Fr. 670.—	Nevers — **Lourdes** — Biarritz — **Fatima** — Madrid — Barcelona
4.—14. Juli und 29. Aug. bis 8. Sept. 11 Tage Fr. 440.—	Ars — Lyon — **Lourdes** — Biarritz — Barcelona
24.—29. Juli 6 Tage Fr. 245.—	Schwarzwald — Titisee — Amsterdam — Luxemburg — Straßburg
7.—12. August 6 Tage Fr. 245.—	Innsbruck — Salzburg — Wolfgangsee — **Wien** — München
21.—24. August 4 Tage Fr. 155.—	Innsbruck — Salzburg — Großglockner — Meran
12.—22. Sept. 11 Tage Fr. 440.—	Ars — Lyon — **Lourdes** — Marseille — Mailand

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. 29 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch

Tel. (041) 81 61 73 **J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth**

Für den Unterricht

JOSEF HÜSSLER

Mein erstes Religionsbüchlein

48 Seiten. Mit 13 farbigen Bildern und 16 Schwarz-Weiß-Zeichnungen von Robert Geißer.
In Plastik Fr. 3.80, Schulpreis ab 20 Exemplaren Fr. 4.20. Kartoniert (Schulausgabe) Fr. 3.30.

ADOLF BÖSCH

Ich führe mein Kind zu Gott

Praktische Anleitung für den ersten Religionsunterricht für Katecheten, Mütter und Erzieher.
240 Seiten. Ln. Fr. 11.80.

HERMANN BÖSCH

Kleiner Katechismus

95 Seiten. 4. Auflage. Ln. Fr. 1.80.

MARIE FARGUES

Neuzeitlicher Religionsunterricht

Übersetzt und bearbeitet von Josef Hüßler.
106 Seiten. Kartoniert Fr. 2.80.

HANS WICKI

Welt- und Schweizergeschichte

Band I 155 Seiten. Fr. 6.80.
Band II 138 Seiten. Fr.6.80.
Band III 160 Seiten. Fr. 6.80.
Von Band III ist noch die frühere Ausgabe von A. Mühlebach erhältlich. 264 Seiten. Fr. 10.50.

Das Neue Testament

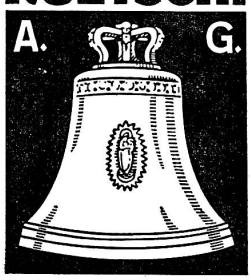
(Stuttgarter Kepplerbibel)
Übersetzt und mit Erklärungen versehen von **Prof. Dr. P. Ketter.** 544 Seiten mit einer Karte.
Schulausgabe Plastik grün Fr. 3.40. Bei Mehrbezug Stufenrabatt. Leinen rot, schwarz Fr. 5.80.
In Einzelteilen: Das Matthäusevangelium / Das Lukasevangelium / Das Markusevangelium / Das Johannesevangelium. Kart. Fr. —.30. Bei Mehrbezug Stufenrabatt.

Die Psalmen

Übersetzt von **Prof. Dr. P. Ketter.** 208 Seiten. Leinen Fr. 4.10.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

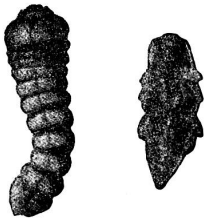
RÜETSCHI A. G.



★AARAU★

Glockengießerei
H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

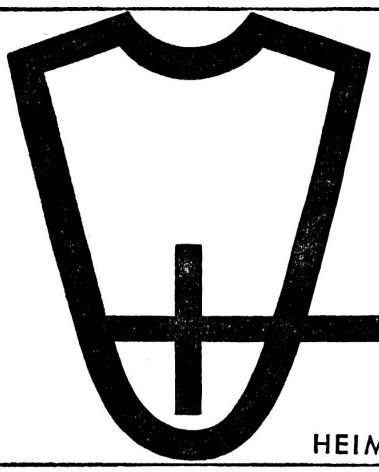
Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

Der ideale Mantel

OSA-ATMOS, in grau, dunkelgrau und schwarz, ganz gefüttert, leicht, luftdurchlässig, wasserabstoßend, knitterfrei.

Ferner der REGA-Regenmantel in schwarz, auch als Übergangsmantel dienlich. Sommervestons aus Trevirastoff, Tropical-Anzüge, Wessenberger aus Cachmirstoff, leicht, praktisch zum Mitnehmen. Besichtigen Sie unverbindlich unser Lager.

J .Sträßle, Priesterkleider
Tel. (041) 2 33 18 **Luzern**



heimgartner
paramente
fahnen

HEIMGARTNER + CO. WIL SG TEL. (073) 6 03 27

Diarium missarum intentionum

zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier
und haltbarer Einband

RÄBER-VERLAG LUZERN

Clichés
Schwitter A. G.
Basel - Zürich

Wegen unverhoffter Absage wird das ideale

Lagerhaus im Binntal

(Oberwallis) am 23. Juli frei. Dreistöckiges Walliser Haus mit Holzkochherd. Platz für 40 bis 50 Lagerteilnehmer. Mietpreis für 3 Wochen Fr. 300.—. Sich wenden an das **Vikariat Bern,** Wylerstr. 24.

Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über

Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen (System MURI)
mit geräuscharmer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren (System MURI)

Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma

JAKOB MURI SURSEE **Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50**

Vertretung und Servicestelle in der Ostschweiz **R. Egli,** Dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**

Katholische Kirche
St. Otmar, St. Gallen

Star Unity

Infrarot-Elektro-Strahlungs-Heizung

die Heizung der Zukunft, ist auch führend für

Kirchen-Heizungen

- Einfache Montage der Strahlungsheizrohre unter den Sitzbänken, daher freie Bodenfläche
- Milde Wärmestrahlung, niedriger Anschlußwert
- Kurze Aufheizzeiten, wirtschaftlicher Betrieb
- Schweizer Fabrikat mit langjährigen besten Referenzen (auch in der neuen Luther-Kirche, Zürich, installiert)

Unterbreiten Sie uns Ihr Heizproblem
Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Star Unity AG, Zürich 7/53
Fabrik in Au ZH Telefon (051) 95 64 67

MUBA
Halle 13 Stand 4725